

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Verkauf
täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags.
Bezugspreis
vierteljährlich 3,50 M., frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen 3 M. 25 Pfg.
Wochenblätter 25 Pfg.
Einzelnummern kosten 10 Pfg.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Garmondzeile oder deren Raum 20 Pfg.; im Nachrichtenblatt die Zeile 35 Pfg. — Nach laß bei öfteren Wiederholungen. — Laufende Wohnungsanzeigen nach Uebereinunft.

Geschäftsstelle
Ruisenstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11569
Frankfurt a. M.

Bekanntmachung.

Die am 15. 11. 18. erfolgte Beschlagnahme wird hiermit ausgedehnt auf das gesamte in Bad Homburg und Umgegend untergebrachte Eigentum des Großen Hauptquartiers.

Demgemäß unterliegen ihr außer den eingelieferten Wirtschaftsgegenständen aller Art insbesondere auch die Heiz- und Brennstoffe, Hausgeräte, Fahrzeuge, Verpflegungsmittel und dergleichen.

Die Anzeigen über den Besitz sind unverzüglich zu erstatten und werden vormittags von 9 bis 11 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Geschäftszimmer des Soldatenrats in Bad Homburg Hotel Adler entgegengenommen. Genaue Angabe nach Zahl, Maß oder Gewicht ist unerlässlich.

Unterlassen der Anmeldung zieht je nach der Beschaffenheit des Falles Geld- oder Freiheitsstrafe nach sich. Zuwiderhandelnde werden außerdem für allen auf Unterlassung oder Verzögerung der Anzeige zurückzuführenden Schaden haftbar gemacht.

Versehlungen der Bestände oder unrechtmäßige Bereicherungen daraus werden unnaachlässig verfolgt.

Bad Homburg, den 16. Nov. 1918.

Der Homburger Arbeiter- und Soldatenrat.
J. A. Appel.

Erhaltung der Staatsautorität.

Nun kommt alles auf die Erhaltung der Staatsautorität an! Das ist zu allen Zeiten ein sehr schwieriges Problem. Aber ganz besonders in Zeiten des Uebergangs von einem Staatssystem zu einem anderen. Da merkt man so recht, daß die Staatsautorität an sich nichts Greifbares ist, nichts Materielles, sondern eine Idee, ein Abstraktum, ja, ein philosophisches Problem. Jede Idee bedarf der Verkörperung, um wirksam zu werden. In Friedenszeiten war die Verkörperung der Staatsautorität überall da: der Kaiser, die Behörden, das Militär. Nun aber hat das furchtbare Erdbeben des Weltkrieges diese Verkörperungen alle in Frage gestellt. Der eine findet diese, der andere jene nicht mehr zeitgemäß, abgenutzt, unecht, schädlich. Ganz unangegriffen ist keine. So hat sich die Idee der Staatsautorität schier völlig verflüchtigt. Sie besteht nur noch in dem Wunsch nach einer Staatseinheit, nach irgend einer Staatsordnung überhaupt. Aber von diesen Staatsordnungen macht sich jede Partei ihren eigenen Begriff. Radikale Begriffe stoßen dann in unversöhnlicher Verschiedenheit aufeinander. Und je länger der Kampf um die gesuchte neue Verkörperung sich hinzieht, um so gefährlicher ist er, um so größer wird das Chaos, um so schwieriger der Neubau. In friedlichen Zeiten kommen wenigstens immer nur Bruchstücke der bestehenden Ordnung zur Veränderung in Frage und in Fluß. Aber in der gegenwärtigen Umwälzung gehts anders. Da gähnt eine abgrundtiefe Leere an der Stelle, wo früher die verkörperte Staatsautorität stand. Rußland ist in diesen Abgrund hineingestürzt. Wie und wann wird es sich aus ihm wieder emporarbeiten? Seine jetzige Staatsautorität ist nur der allerprimitivste Ersatz einer solchen: Maschinengewehre und Handgranaten einer

ungebildeten, gewalttätigen Bevölkerungsschicht. In den Urzuständen der Menschheit hat es die Vorbilder dieser rohesten aller Regierungsformen gegeben, nur daß die technischen Waffen heute andere sind. Das Prinzip: Schreckensherrschaft einer Minderheit ist das gleiche heute wie dormalst. Gefeit werden kann mit einer so primitiven Staatsmaschinerie natürlich nichts. Nicht einmal die dringendsten Lebensbedürfnisse der Gesellschaft, Ernährung, Gesundheit, Volksbildung u. a. können da befriedigt werden. Es ist wie eine entsetzliche große Schwindjucht: Reichtfertiges In-den-Tag-hinein-leben der gegenwärtigen Herren, qualvolles Hinsiehen und Sterben der anderen. Vor allem die Intelligenz ist das Opfer einer solchen Rückbildung der Staatsautorität. Wir haben dies warnende Beispiel vor der Tür. Werden wir aus ihm die nötigen Lehren ziehen? Neue Verkörperungen der Staatsautorität sind gebildet. Können sie sich rasch und tief genug verankern, um im reißenden Strom der Ereignisse das Staatsschiff vor Untergang und Zerfall zu wahren? Das ist's worauf nun alles ankommt. Jeder Einzelne muß helfen. Die neuen Männer sind mit Bedacht gewählt. Sie haben eine gewisse natürliche Autorität, die sie schon in ihr Amt mitbringen. Als Parteiführer, als öffentlich wirkende Persönlichkeiten erwerben sie ein Ansehen, das sie dem seines alten Ansehens beraubten Amt als Ersatz zuführen sollen. Im Grunde ist solche natürlich gewachsene Autorität härter als die künstlich gewachte des bloßen Amtes. Wo der letzteren in der historischen Ueberlieferung zwar auch Autorität zufließt, kann sie durch Unfähigkeit doch auch immer rasch ruiniert werden. Erst wenn alles wieder fest zusammenwächst: natürliche, historische und amtliche Autorität, da steht der Staat wieder fest. Daraus leuchtet die Gefahr der augenblicklichen Uebergangszustände ohne Weiteres ein. Helfen wir desto eifriger, den Befestigungsprozess fördern. Vertrauen und aktive Mitarbeit ist den neuen Männern der ersten deutschen Volksregierung: das muß die Parole sein!

Die Räumung auf beiden Rheinufeln.

Berlin, 15. Nov. (W. B.) Die Räumung der besetzten Gebiete im Westen geht bisher, soweit es sich um den Abmarsch geschlossener Truppenteile handelt, planmäßig vor sich. Trotz großer Schwierigkeiten ist es bisher auch gelungen, ausreichende Verpflegung heranzuschaffen. Wenn der Nachschub aus der Heimat gesichert bleibt und nicht durch Bahnstörungen oder Bahnunterbrechungen gefährdet wird, wird sich der Abmarsch voraussichtlich auch weiterhin glatt abwickeln. Teile der im rückwärtigen Gebiet der Westfront untergebrachten Truppen haben, beunruhigt durch alarmierende Nachrichten unruhiger Leute, die sich als Angehörige von heimatischen Arbeiter- und Soldatenräten ausgaben, tatsächlich aber diesen völlig entgegenarbeiteten, ihre Truppenteile verlassen und strömen der Heimat zu. Sie bilden für den geregelten Rückmarsch der Masse des Heeres und für die Versorgung des Heeres und der Heimat eine ernste Gefahr, die nur durch zielbewusstes und tatkräftiges Handeln der Heimatbehörden behoben werden kann. Die Räumung der besetzten Gebiete und des westlichen Rheinufers hat durch die Zusatzbestimmungen des Oberkommandos der Alliierten, die erst nach der Ausgabe unserer Marschbefehle bekannt wurden, eine bedeutende Erschwernis erfahren, die einen geregelten Abmarsch in der festgesetzten Frist stellenweise unmöglich macht. Die Oberste Heeresleitung ist beim Oberkommando der Alliierten ernstlich vorstellig geworden, bisher jedoch

ohne Erfolg. Nach den Bestimmungen soll von unseren Truppen geräumt sein:

1. Bis zum 17. November mittags das Gebiet etwa als zur Linie Antwerp, Termonde, Alost, Hal, Chatelet, halbwegs. Maubeuge, Namur, Givet, Neufchateau, Vireton, Longwy, Briey, Meh, Falkenberg, Finstingen, Zabern, Obernheim, Schleistadt, Neu-Breisach und westlich des Rheins bis zur Straße Neu-Breisach-Basel.

2. Bis 21. November mittags das Gebiet westlich von Torhout, Hasselt, Kanal, Dienst, Tirlemont, Huy bis zur Nordgrenze von Luxemburg, ganz Luxemburg, Saarlouis, Saarbrücken und ganz Elsaß-Lothringen.

3. Bis 27. November mittags den Rest von Belgien.

4. Bis zum 1. Dezember mittags das Gebiet westlich des Rheins bis Düsseldorf-Neus, westlich des Erit-Flusses bis zur Straße Düren-Köln; ferner das Gebiet etwa bis zur Linie Düren, Jülich, Erft, Gladbach, Ober-Bettingen, Mülkenhann, Salm, Wittlich, Berncastel, Hermestel, Neuborn, Langenbach, Gries, Landstuhl, Kaiserslautern, Neustadt, Spener, Rhein bis zur Schweizer Grenze.

Bis zum 5. Dezember mittags das Gebiet westlich des Rheins bis Remagen, dann etwa bis zur Linie Schalkenbach, Manen, Cochem, Simmern, Simmern Fluß, Sobornheim, Reichenheim, Ober Moschel, Bad Münster a. Stein, Wollstein, Wörststadt, Heseloch, Worms.

6. Bis 9. Dezember mittags der Rest des linken Rheinufers.

7. Auf dem Ostufer des Rheins werden die Alliierten die drei Brückenköpfe Köln, Coblenz und Mainz mit je 30 Km. Durchmesser besetzen. Der Brückenkopf Köln umfaßt etwa die Linie Sollingen, Wermelskirchen (auschl.) Lindlar (auschl.) Reunkirchen, Geistingen. Der Brückenkopf von Coblenz umfaßt etwa die Linie Linz (auschl.) Röhbach, Wallmerod, Diez, Kittingbach, Bornich. Der Brückenkopf Mainz umfaßt etwa die Linie Lorch (auschl.) Laufferstaden (auschl.) Michelbach-Malsdorf (auschl.) Oberursel (auschl.) Steinbach-Frankfurt a. M. (auschl.) Langen-Darmstadt (auschl.) Pfungstadt (auschl.) Gernsheim (auschl.). — Ferner ist seitens der Alliierten als neutrale Zone ein Gebiet bis 10 Kilometer östlich des Rheins und an den Brückenköpfen bis 10 Kilometer östlich der Brückenköpfe bestimmt worden. Die Räumung dieser Gebiete von unseren Truppen muß bis zum 13. Dezember mittags durchgeführt sein. Die Truppen der Alliierten werden jedesmal nach Ablauf der Frist in die geräumten Gebiete einrücken.

Strasbourg i. E. 15. Nov. (Priv.-Tel.) Die Telefonverbindung mit Colmar ist seit gestern unterbrochen. Nachdem gestern an der Ensisheimer Brücke französische Patrouillen gemeldet wurden, dürfte Colmar heute von französischen Truppen besetzt sein. In Mülhausen erwartet man den Einzug französischer Truppen für heute Mittag. Die „Mülhauser Volkszeitung“, das sozialdemokratische Organ, hat das Erscheinen eingestellt.

Die Auslieferung der U-Boote.

Wilhelmshaven, 15. Nov. (W. B.) Aufruf an alle U-Bootsmannschaften:

Kameraden, das Vaterland ruft! Es gilt die Waffenstillstandsbedingungen zu erfüllen, soll nicht der Friede weiter in die Ferne gerückt werden. Ihr kennt die krasen Bedingungen, die uns der Feind gestellt hat. Die U-Boote müssen bis zum 18. November nach den englischen Häfen übergeführt werden. Hier werden Männer der

Aus französischen Königsjäten.

Skizzen von E. v. Maltzahn.

In Trianons Gartenjäten.

(Fortsetzung.)

Er aber stand traumverloren in dem Anblick der wunderschönen neunzehnjährigen Frau, die wenige Schritte von ihm entfernt mit unnachahmlicher Grazie und Anmut Cercle hielt. Er sah nicht den Rosenkranz in ihren Händen, noch die Pracht der Brillanten, die wie Taupropfen in dem feenhaften Gewande blühten, sah nicht das Königskind, das im Bettlerkleide Maria Theresias Tochter geblieben wäre, — er sah sie selbst in ihrer Lieblichkeit und Schönheit, ihrer tiefen, unverständenen Weibesehnsucht. Eine kaum erschlossene Blüte wartete auf Sonne, ein leidenschaftlich empfindendes Frauenherz auf Liebe und Glück — das war's, was dies Antlitz widerspiegelte. Und wer nur einen Abend in Versailles Königsjäten geweiht, der mußte, diese Sehnsucht ward nicht erfüllt. Wäre sie erfüllt worden, vieles wäre anders gewesen. Die Frau, die sich an Tanz und Spiel berauschte, die sich wie keine andere von der Mode beherrschen ließ, deren Verschwendungssucht zum Vaster wurde, die mit freudhaftem Leichtsin ihren königlichen Ruf immer wieder aufs Spiel setzte, — diese Frau hätte früher Einkehr und Umkehr gehalten, wenn ihr nicht jahrelang Gattenliebe und Mutterglück verlagert worden wären. Bewußt oder unbewußt suchte sie einen Ersatz. Unerfahren und von äußerem Schein geblendet, wählte sie minderwertige Surrogate: Freundschaften, wie die der Gräfin Volognig, Kanalerdienste

des Grafen Artois. Das starke Gegengewicht einer glücklichen, auf fester, sittlich religiöser Grundlage erbauten Ehe hätte gerade in den ersten Jahren, die sie an dem verrufenen Hofe eines Ludwig XV. verbrachte, ihr Herz bewahrt und abgezogen, hätte ihr vieles ferngehalten, was ihre junge Seele wie ein Giftschlauch berührte.

Der schwedische Kanaler, der die Augen nicht von der Kronprinzessin abwenden konnte, war selbst erst neunzehn Jahre alt; und die Tragweite dieser schweren Konsequenzen war ihm an jenem Abend fremd. Aber der Ausdruck tiefster Sehnsucht in dem schönen Frauenantlitz, den sein Glanz und Schimmer, seine Huldigung verdeckten, begleitete ihn, wohin er ging.

Dreimal sah er Marie Antoinette zur Zeit seines Pariser Aufenthaltes. Das zweitmal gelegentlich eines Maskenballes im Opernhaus. Während er durch den Saal wanderte, begegnete ihm ein eleganter, weißlicher Domino und redete ihn mit wohlklingender Stimme an. Alles steckte die Köpfe zusammen. Ferns Neugier wuchs mit jedem Augenblick. Da wandte die Fremde sich zum Gehen. Lächelnd gab sie sich als Kronprinzessin zu erkennen.

Die dritte flüchtige Begegnung war auf einem Hofball in Versailles.

Dann folgte eine stillere Zeit. Ludwig XV. war gestorben. Von keinem Menschen betrauert, lohnte das königliche Hofzeremoniell das Andenken des Toten.

Wenige Wochen später verließ Graf Jersin Frankreich.

Vier Jahre waren vergangen. Im Sommer 1778 kehrte der schwedische Edle nach Versailles zurück. Er hatte sich vergessen geglaubt. Um so mehr überraschte ihn der Emp-

fang, der ihm bei Hofe zuteil wurde. Als er die königlichen Gemächer betrat, um sich dem neuen Herrscherpaar vorstellen zu lassen, klang ihm eine wohlbekannte Stimme entgegen: „Ah, c'est une ancienne connaissance!“, und mit sichtlich Freude begrüßte ihn die Herrscherin. Sie hatte ihn sofort wiedererkannt und gedachte liebenswürdig der alten Beziehungen. Er aber fand wie einst ganz unter dem Scharm ihrer Persönlichkeit. Gedankenverloren kehrte er in sein Quartier zurück, das Bild der schönen Königin im Herzen. Da lebte es in souveräner Einsamkeit, unberührt von den Stürmen der Zeit, von Haß und Verleumdung. Denn eine reine Seele war keine Heimsäule geworden. Ein idealer, hochgemuter Geist war Hüter dieser Schwelle. Der Mann, dessen erste und letzte Liebe der höchsten Frau im Reich gehörte, war ein Edelmann, wie ihm die Geschichte selten begegnet. Die Gefühle seines Herzens standen hoch über allen Liebesaffären des französischen Hofes. Es war ihm bald Gewißheit geworden, daß keine andere jemals den Platz in seinem Herzen einnehmen würde, den die Frau im Diadem inne hatte, aber seine Neigung blieb eine wunschlose, reine, die niemals die Grenze tiefer Ergebenheit und treuer Annäherlichkeit überschritt. Das schöne Gesicht eines Unbekannten leuchtete über diesem Leben; es richtete seinen Weg und warf seinen hellen Schein auf die schwierigsten Probleme.

„Es gibt im Heiligtum der Ehre Ein Allerheiligstes: des andern Ehre.“

Ueber dem Wort des Edelmannes aber stand ein größeres, der Geleitspruch des Christen: „Wie sollte ich solch groß' Uebel tun!“ Der schwedische Feldmarschall hatte ihn dem scheidenden Sohne mitgegeben, als er zum ersten Male das Elternhaus verließ. Das bräutliche Miniatur-

Zeit gebraucht, die alle Bedenken beiseite werfen und bereit sind, für eine schnelle Abwicklung der Friedensverhandlungen noch ganz kurze Zeit dem Vaterlande widmen zu wollen. — Es sind uns Garantien gegeben worden, daß die Besatzungen der U-Boote sofort nach Eintreffen in England wieder zurücktransportiert werden.

Um Euch den Entschluß zu erleichtern, beschloß der Arbeiter- und Soldatenrat in Gemeinschaft mit dem Staatssekretär des Reichsmarineamtes folgendes: Sämtliche Mannschaften derjenigen Schiffe, die nach den feindlichen Häfen übergeführt werden, werden mit 10 000 Mark vergütet, welche im Todesfalle den Angehörigen zu zahlen sind. Im Falle eines Unfalles wird eine entsprechende Sonderrente gewährt. In Anbetracht des schweren Dienstes auf den U-Booten wird den verheirateten Kameraden dieser U-Boote außerdem für jede Ueberführung eine Prämie von 500 Mark, den Unverheirateten eine solche von 300 Mark gewährt. Sofort nach Rückkehr der U-Booteleute werden dieselben nach der Heimat entlassen.

Kameraden! Rührt das angefangene Werk und stellt Euch ganz in den Dienst der Sache, indem Ihr durch Eure Bereitwilligkeit zeigt, daß Euch das Wohl und Wehe des neuerstandenen Vaterlandes am Herzen liegt!

Meldungen werden beim Arbeiter- und Soldatenrat in Kiel und Wilhelmshaven entgegengenommen.

Der Arbeiter- und Soldatenrat.

Wilhelmshaven, 15. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) In einer Versammlung der U-Bootbesatzungen wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der es heißt: Die gesamten Mannschaften der U-Bootflotten sind sich der ernsten Lage des Vaterlandes bewußt. Nachdem sie heldenmütig 50 Monate in Not und Entbehrung für ihr Vaterland gekämpft haben, werden sie auch den letzten und schwersten Dienst dem Vaterland nicht versagen. Sie werden sämtliche U-Boote dorthin bringen, wohin sie Befehl erhalten. Wir setzen volles Vertrauen in unseren Soldatenrat und werden seinen Anordnungen voll und ganz Folge leisten.

Ferner liegen hier zahlreiche freiwillige Meldungen zur Befreiung der Kieler Boote vor, so daß im Falle der Not ein Teil der Kieler Boote von hier befreit werden kann.

Soldatenrat der U-Bootflotten.

Die Ernährungsfrage.

Berlin, 15. Nov. (W. B.) Die deutsche Regierung sandte eine Note nach Washington, worin mit Dank davon Kenntnis genommen wird, daß Wilson gewillt ist, die Sendung von Lebensmitteln nach Deutschland in günstigem Sinne zu erwägen. Es wird darauf hingewiesen, daß größte Eile not tut, und daß die Annahme der drückenden Waffenstillstandsbedingungen mit ihren Folgen die Lage bei uns täglich unerträglicher mache. Die Gefahr anarischer Zustände könne nur bei schnellster Hilfe beseitigt werden. Die deutsche Regierung bittet deshalb so schnell als möglich Vertreter nach dem Haag oder einem anderen Orte zu entsenden, um dort mit den deutschen Bevollmächtigten Einzelheiten zu beraten. Die Note regt an, daß die Angelegenheit vielleicht in die bewährten Hände des Herrn Hoover gelegt werden könnte.

Die Lebensmittelversorgung der Mittelmächte.

Berlin, 16. Nov. (Priv.-Tel.) Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind die Verhandlungen über die Höhe der für Deutschland benötigten Lebensmittel aufgrund eines vom Kriegsernährungsamt aufgestellten Verbrauchsplanes abgeschlossen. Danach werden nach Deutschland im Monat geliefert werden: 75 000 Tonnen Getreide, 150 000 Tonnen Fleisch und 230 000 Tonnen Getreide. Der Plan der Entente, für die Lebensmittelversorgung der Mittelmächte und im übrigen der ganzen Welt deutsche Schiffe zu chartern, ist zurzeit noch Gegenstand der Verhandlungen, da der Punkt der Waffenstillstandsbedingungen, der die Möglichkeit zuläßt, daß deutsche Schiffe auch weiterhin gelapert werden können, einem solchen Plane entgegensteht würde. Es ist für die allernächste Zeit ein Schritt der deutschen Regierung zu erwarten, der um Aufhebung dieser Bestimmung ersucht.

bild seiner Mutter in der Brusttasche, das mahnende Abschiedswort des Vaters im Herzen, zog der junge Schwede südwärts, und die Schätze des Elternhauses wurden ihm zum kostbaren Amulett.

Sonnige Sommerwöhen zogen ins Land. In Klein Trianon lebte das Leben. Mädchenlachen und Schäferlied klangen in den Laubengängen, Frauenanmut feierte unter blühenden Rosen ihre Triumphe. Und die eine unvergleichliche königliche Schönheit überstrahlte sie alle.

Graf Ferjen war bald einer der verwöhntesten Kavaliere am französischen Hofe geworden. Seine elegante vornehme Erscheinung, seine feinen Formen, sein sympathisches Wesen hatten ihn zum Liebling der Damenwelt, zum anerkannten Günstling der Majestät erhoben. Bald entspann sich eine offensichtliche Freundschaft zwischen der Königin und dem Grafen, und nicht lange währte es, so sprach der ganze Hof von einer tiefen Reizung der Herrscherin zu dem schwedischen Edelmann. Ferjen war viel zu beschreiben, um in der Bezeichnung, welche die hohe Frau ihm zuteil werden ließ, Liebe zu erblicken. Er freute sich ihrer Gunst, überschritt aber niemals die Grenze und blieb sich auch in Momenten, wo sie ihm nur als Frau gegenüber stand, seiner Pflicht bewußt. Die Königin dagegen verlor ihre Selbstbeherrschung oft völlig, und ihre Gefühle für den „schönen Ferjen“, wie er bei Hofe genannt wurde, blieben niemand ein Geheimnis. Marie Antoi-

Deutsch-Österreichischer Anschluß an Deutschland.

P. R. Der Staatsrat in Wien hat einstimmig den Anschluß Deutsch-Österreichs an Deutschland beschlossen und die Nationalversammlung, die am Dienstag zusammentrat, ist diesem Beschluß beigetreten. Es war das ja nur die folgerichtige Weiterentwicklung der Dinge in Deutsch-Österreich, nachdem sich schon die Kronländer Tirol und Salzburg ebenso wie der Vertretertag Deutsch-Böhmens für den Anschluß an Deutschland entschieden hatten. Gewisse Bedenken bestanden dagegen zunächst noch in Wien und bei derjenigen deutschen Partei, die ihren Hauptstützpunkt in der österreichischen Hauptstadt hat, bei den Christlich-Sozialen. Das ist ja durchaus verständlich. Die altüberlieferten Beziehungen dieser Kreise, die sich an die Habsburg, das Habsburger Herrscherhaus knüpften und eine unlegbare Abneigung gegen den preussischen Norden in sich schlossen, mußten erst überwunden werden. Daß es bereits jetzt geschehen ist, darf man zum Teil auf Treibereien der Wiener Diplomatie zurückführen. Deren Ränkepiel, das in dem Plan der Auslieferung der österreichischen Hauptstadt an die Feinde gipfelt, mußte jedem Deutsch-Österreichler klar machen, daß man unter die bisherigen Verhältnisse endgültig einen Strich zu ziehen habe. Dazu kam noch die Ernährungsfrage. Die Bemühungen, bei den übrigen Nationen Österreichs Entgegenkommen zu finden, waren durchaus vergeblich. In Deutschland hingegen hat man sich, wie auch bereits früher, als es sich hauptsächlich um die von den Tschechen ausgehungerten Deutsch-Böhmen handelte, so auch jetzt wiederum gegenüber der Notlage der österreichischen Hauptstadt bereitwillig gezeigt, alles Menschenmögliche zu tun, um helfend einzugreifen. Allerdings ist durch die Entwicklung der letzten Tage bei uns, wie die neue sozialdemokratische Regierung selbst in ihren Rundgebungen wiederholt lebhaft betont, unsere eigene Versorgung in Frage gestellt, wenn nicht alle Schichten der Bevölkerung der Regierung in ihren Schwierigkeiten mit ihrer Arbeitskraft und ihrem guten Willen zur Seite stehen. Aber man kann sich in Wien doch mehr noch auf Hilfe aus Deutschland als auf solche aus Tschechien oder dem Gebiet der Südslawen oder aus Ungarn verlassen. So ist es denn erklärlich, daß auch die Vertreter der Christlich-Sozialen im Staatsrat und in der Nationalversammlung ihre Bedenken fallen gelassen haben, um den recht baldigen Anschluß an Deutschland zu erreichen. In einem Telegramm an den deutschen Reichstanzler bringt der Staatsrat die Hoffnung zum Ausdruck, daß „an der Wahl der verfassungsmäßigen Nationalversammlung, die die künftige staatliche Ordnung des deutschen Volkes bestimmen soll, auch das deutsche Volk in Österreich teilnehmen wird.“

Durch die Beschlüsse der berufenen Vertretungen des deutsch-österreichischen Volkes werden auch die Einwendungen vollends gegenstandslos, die das gänzlich in der Luft schwebende „österreichisch-ungarische Ministerium des Äußeren“ und auch manche demokratischen Organe bei uns gegen den Einmarsch bayerischer Truppen in Tirol und Salzburg erhoben haben. Praktische Bedeutung hat das freilich, auch insolge der Entwicklung der Zustände in Deutschland, jetzt nicht mehr. Die Teilnahme der Truppen an der großen Umwälzung bei uns machte es sofort zweifelhaft, ob ihre Verwendung auf österreichischem Gebiet, sei es auch zum Schutz der deutschen Grenze, noch möglich war, wenn auch die damit in Zusammenhang stehenden Waffenstillstandsbedingungen nichts darüber gesagt hätten. Truppen, deren Aufgabe es, nach dem Aufruf des Berliner Arbeiter- und Soldatenrates, „in erster Linie“ ist, dem Krieg ein Ende zu machen, deren Parole „sofortiger Friede“ ist, ein Friede ohne Frage nach den Bedingungen und Folgen, solche Truppen an der gefährdeten Grenze zu verwenden, wäre selbstverständlich zwecklos gewesen. Die militärische Hilfe, die man sich in Deutsch-Österreich vom Anschluß an Deutschland versprach, ist sonach nicht mehr in Rechnung zu legen. Die Deutsch-Österreichler haben die Zustimmung zu den Waffenstillstandsbedingungen des Ministeriums abgelehnt, und zwar ist dies durch fünf Mitglieder des Staatsrats ausdrücklich Kaiser Karl gegenüber geschehen, der sie empfangen hatte, um ihre Zustimmung zu erbitten. Der Staatsrat will die Verantwortung für diesen Waffenstillstand nicht übernehmen. Deutsch-Österreich befindet sich also mit dem Feinde nach wie vor im offenen Kriegszustand. Wenn ihm Deutschland infolge der bei uns zur Herrschaft gelangten Stimmung nicht helfen will oder kann, so muß es nun selbst seinen Mann stehen. Gelingt

nettes Freundschaften waren in der Regel von kurzer Dauer. Den „Holl Ferjen“ glaubte man anders beurteilen zu müssen. Denn wer offenen Auges durch die kleine Welt ging, die sich Trianon nannte, dem entging es nicht, daß die Frau im Hermelin ihr warmes, liebebedürftiges Herz an den jungen Kavaliere verloren hatte.

Monate waren vergangen. Klein Trianon trug das Winterkleid. In feenhafter Pracht lagen die Gärten im Mondlicht, tief verschneit die zierlichen Brücken und Grotten. Und drinnen im Wald das große Schweigen des Winters! Es war schön in den Wäldern von Versailles in den stillen Wochen der Abgeschiedenheit, wenn das bunte, schillernde Leben von dannen zog und die Wasserkünste des Sonnenkönigs das Rauschen vergaßen.

In der warmen Dezembernacht, die wie ein Frühlingsabend über den Wiesen aufstieg, grüßte es die frühlichen Sommergäste ein letztes Mal. Aus den Gartensäulen strömte Kerzenglanz, Weichen und Rosen blühten hinter den Scheiben, Myrten- und Kameliendäume luden in ihren Schatten, und im Marmorbecken plätscherte der Quell.

Draußen klang Schellengeläut; unter den weißen Zweigen flogen königliche Schlitten durch den Park, verumtete Gestalten stiegen die Stufen hinan.

Die Hülsen fielen. Ein Bild aus einer anderen Welt stieg empor, zart wie ein Feenmärchen. Kavaliere und Damen in Schäfertracht, bekränzte Hirtensüße in den

ihm das, so wird uns sein Anschluß an Deutschland doppelt willkommen sein.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 17. Nov. 1918.

An die Bürgerlichkeit Homburgs

hatte der Soldatenrat durch öffentlichen Anschlag eine Einladung zu zwei Versammlungen im Kurhause ergehen lassen, die gestern nachmittag um 4 und 5½ Uhr stattgefunden haben. Beide waren von Bürgern aus allen Schichten und von Soldaten stark besucht. Wir haben nur der letzten Versammlung beizuwohnen können. Ein Mitglied des Soldatenrates eröffnete die Versammlung und bemerkte zunächst, daß ein Abgesandter aus dem „Großen Hauptquartier“ habe sprechen wollen. Leider sei derselbe vorzeitig abgerufen worden und er könne deshalb an dessen Stelle nur wiedergeben, was er gehört hätte. Seine Darstellung, welcher sogleich das Interesse der Versammlung gehörte, beginnt der Sprecher mit dem ersten Hinweis, daß die Not so groß sei, daß man sich auch in Homburg auf alles vorbereiten müsse. Der Soldatenrat bedauert, daß sein Entschluß, dringend notwendige Maßnahmen für die schwere Gegenwart und für unmittelbar bevorstehenden bittersten Tagen zu treffen, bei der Homburger Bevölkerung, offenbar in Verkennung der drohenden Gefahr, recht wenig Unterstützung gefunden hätten. Nach einem kurzen Rückblick über die Tätigkeit der Soldatenräte, die dafür gesorgt hätten, daß die Ruhe und Ordnung nirgends ernstlich gestört worden wären, lenkt der Redner die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die zurückflutenden Truppen. Der Abgesandte des Großen Hauptquartiers habe auf seiner Fahrt überall, ganz besonders aber bei der Etappe, das Drängen, so schnell wie möglich nach Hause zu kommen, festgestellt. Kleinere Abteilungen der Etappe haben sich von der Truppe vorzeitig losgelöst und bestätigten auf Befragen, daß sie auf dem Wege nach Hause wären. Sie bemängelten sich der nötigen Transportmittel, Wagen, Autos usw. ohne Rücksicht auf die dadurch entstehenden Transportschwierigkeiten für die Nachfolgenden. Redner erzählt, daß 3 B. sieben Mann, die nach Magdeburg fahren wollten, in dem Besitz von drei Wagen gewesen wären. Die Abteilungen, die führerlos heimkehrten, seien leider stärker geworden. Im „Großen Hauptquartier“ hätte sich ebenfalls ein Soldatenrat gebildet, dem die Oberste Hierarchie beigetreten wäre. Dort halte man den Kopf hoch um Ordnung in die Abteilungen zu bringen und sie weiter zu schieben. Die Hauptfront steht fest und deswegen ist Aussicht, die Fronttruppen geschlossen und von der Führung geleitet zurückbringen zu können.

In der Heimat ist die Zufuhr von Lebensmitteln ins Stocken geraten und deshalb konnte den Leuten in der Etappe nicht zugeführt werden, was ihnen zugeführt werden mußte. — Durch die ziellos zurückflutende Etappe sind Plünderungen vorgenommen; das Bild hat sich dadurch anders gestaltet, weshalb man sich auf das Schlimmste gefaßt machen müsse. Es sind Elemente darunter, die das Eigentum nicht schonen. In eine Ortschaft (ein Beispiel nur) kommt ein Lastauto und fährt vor ein Bauernhaus. Die Insassen dringen in das Haus ein unter dem Vorwand, es im Auftrag des Soldatenrates durchsuchen zu wollen. Die Familie wird in ein Zimmer eingesperrt und das Haus ausgeraubt. Nicht weniger als 150 000 Mark verschwinden durch die Kolonne die jahrelang in der Etappe gestanden. Auf dem Auto jagen sie davon. — Auf den Verkehrsstraßen liegen alle Ausrüstungsstücke, Maschinengewehre wurden (in Belgien) zum Tagespreis von 8, 10 und 15 Mark, Pferde für 10 bis 80 Mark an die belgische Bevölkerung verkauft, um für den Erlös Lebensmittel zu kaufen. Alles Folgen des ziellosen Zurückflutens. — Auf den wenigen Rheinbrücken staut sich alles zusammen, um möglichst rasch nach Hause zu kommen. Rückfahrten sind ausgeschaltet. Lebensmittel, die nicht geliefert werden konnten, werden kurzer Hand weggenommen. — Unterdessen marschiert die Front — obwohl sie so gut wie keine Lebensmittel hat — geschlossen rückwärts. Die Lebensmittel herbeizuschaffen, benötige ein Wagenpaar von täglich 2 bis 5000 Fahrzeugen. — Jetzt gilt es, ermahnt eindringlich der Sprecher mitzuarbeiten um das Elend abzuwälzen. Die Bevölkerung aber darf nicht abseits stehen, wenn diesem Elend mit Erfolg entgegengetreten werden soll. Eine ungeheure Aufgabe harret noch ihrer Lösung. Des-

Händen, traten paarweise herein und verneigten sich vor der Königin.

Die lichte Erscheinung der hohen Frau wirkte wie ein duftiger Pastell. Auch sie trug Schäfertracht, ihren Hirtensüß schmückten Rosen, in dem hof toupierten, gepuderten Haar sah ein kokettes Hütchen, ein rosa Schleier umschlang den blendenden Hals.

Und die buntseidenen Stöckelschuhe huschten über das Parkett, ein Paar nach dem andern machte der königlichen Schächerin seine Reverenz. Geistesabwesend lächelte Marie Antoinette ihren Gästen zu. Ihre Augen gingen über den großen schimmernden Kreis, als suchten sie einen. Und dann kam dieser eine. Ein Kavaliere unter vielen, und doch ein anderer. Ehrerbietig neigte sich Graf Ferjen über die juwelengeschmückte Frauenhand und blieb, von der Königin ins Gespräch gezogen, neben ihrem Sessel stehen.

Marie Antoinette war ganz in ihrem Element. Sie plauderte und lachte wie ein fröhliches Kind, freute sich an dem anmutigen Schäferpiel, das die schönen Tage in Trianon beschließen sollte, machte Pläne für das nächste Jahr und schien ganz zu vergessen, daß ihr Hofstaat die Unterhaltung mit ihrem Günstling als eine reichlich ausgebeutete bekräfteln werde. Denn trotz des in Trianon häufig gewordenen Zeremoniells unterzog die Aristokratie die Person der Königin nach wie vor der rücksichtslosesten Kritik.

(Fortsetzung folgt.)

ogen habe der Homburger Soldatenrat in der vergangen Nacht beschlossen, die Versammlungen einzuberufen. Die zurückblutenden Leute nicht verpflegt werden, würden sie plündern, bei den Hamstern von Anfang an und bei allen anderen. Hungersnot und Kämpfe marschieren hinterdrein. — Ob man in Homburg schon einmal darüber nachgedacht habe, was es heiße,

4 Millionen Menschen zurückzuschaffen?

Auf den paar Rheinbrücken müßten täglich 20 bis 30 000 Soldaten marschieren, die zu verpflegen wären. Die Mitarbeit aller sei aber auch deshalb erforderlich, um sich zu wappnen gegen zügellose Haufen und ihrem Widerstand zu begegnen. Das geschehe weniger in den Städten als in den Dörfern, weshalb auch sie zur Mitarbeit aufgerufen wurden, um ein geschlossenes Ganze mit den Städten zu bilden. — Tag und Nacht, fährt der Redner fort, müssen unsere Kessel tochen. Möglich, daß wir in diesen Tagen mit dem Kapi an einem gemeinsamen Kessel stehen, alle zusammen. — Seine Darstellung, meinte der Redner, werde vielleicht die Hamster dazu bringen, daß er recht alles Erreichbare beiseite zu schaffen. Wenn es einmal so weit komme, wie er angedeutet, werde das „Beiseiteschaffen“ recht bedenkliche Folgen haben können. Kommt es — was Gott geben wolle — nicht so weit, dann sei es besser, um so erfreulicher.

Klagt uns, so ruft der Sprecher des Soldatenrates, nicht im Stiche, nicht nur mit Lebensmitteln, sondern mit allem, was ihr opfern könnt. Fünfzig Monate lang haben unsere Kameraden im Feld gestanden, haben gelitten und sind gestorben. Die noch lebenden Heiden dürfen nicht sagen können, daß sie dafür von der Heimat im Stich gelassen wurden.

Der Vorschlag, schließt der Redner, ist gemacht worden, eine

Bürgerwehr

zu gründen, um zu helfen, das Eigentum zu schützen. Diese Anregung sei zu begrüßen. Die Soldaten, die im Felde gestanden, sind auf ihrem Posten, und werden dort immer, wie es auch kommen mag, zu treffen sein.

Bezüglich der

Einquartierung

jede Oberbürgermeister Lübbe in der ersten Versammlung erklärt, daß für einen Mann mit Verpflegung 4,50 M. und ohne Verpflegung (Kasernenverpflegung 2,50 M.) gewährt würden.

Hauptfrage wäre, daß wir zu essen hätten von einem zum anderen Tag und wenn wir unsere Mahlzeiten aus einem gemeinsamen Kessel holen müßten. — Wenn wir die furchtbare Zeit so überwinden können, dann haben wir Glück gehabt. Auch

die Frauen sollen mithelfen.

auch sie werden zur Hilfe aufgerufen. Wenn alles in gemeinsamer Arbeit, ohne Rücksicht auf das politische Bekenntnis und Zurückstellen des eigenen „Ichs“ zusammentritt, dann wird die Heimat wieder zurückkommen, das Unglück wird überwunden und wir werden die Kraft finden, uns zur neuen Arbeit aufzurichten. (Langer, anhaltender Beifall.)

Landrat v. Marx nimmt das Wort und betont, daß nicht Homburg allein, sondern auch

der Kreis

sich dieser Organisation anschließen müsse. Vor allem die Gemeinden, die an der Heeresstraße liegen. Das wären die Gemeinden Oberursel, Cronberg und Königstein. Auf seine Verantwortung habe er veranlaßt, daß alle Lebensmittelvorräte für die Kreisversorgung beschlagnahmt wurden. Wie Verpflegungssituationen zu errichten usw. werde zur Orientierung noch mitgeteilt. Was in den Landgemeinden vorhanden sei, stehe ebenfalls zur Verfügung. Ich hoffe, schließt der Landrat, daß die Sache klappen wird und die Gefahr beschworen werde.

Noch weitere Ansprachen werden gehalten und nachbringende Anregungen gegeben, auf die wir leider, des Raumes wegen, nicht näher eingehen können. Alles, was wir noch gehört haben, waren überzeugende Worte ernst denkender Männer. Wir tragen sie heute, so weit wir konnten, in die Öffentlichkeit. Es gilt noch einen Sturm, vielleicht den größten und schwersten in diesem zu Ende gehenden Weltkrieg, abzuschlagen. Möge der Ruf der Stunde, unter

Zurückstellung alles Trennenden,

nun von der gesamten Bürgerschaft Homburgs so verstanden werden, wie es dringend nötig ist. Aber Zeit ist es, höchste Zeit. Dem übermächtigen Gegner ist es gelungen,

uns niederzuringen. Eine neue furchtbare Gefahr naht sich dem gesamten deutschen Volke, das jetzt sein Schicksal selbst in die Hand genommen hat. Diese Gefahr, deren Umrisse bereits in die Erscheinung getreten, zu bekämpfen, eilen wir mit dem letzten Rest an Kraft auf die Schanzen. Wer bleibt zurück?

* **Kreistag.** An der Beratung haben unter dem Vorsitz des Landrats von Marx 18 Kreistagsabgeordnete und Vertreter des Arbeiterrats teilgenommen. Nachdem der Vorsitzende auf die inzwischen eingetretenen veränderten Verhältnisse hingewiesen hatte, wurde die Tagesordnung wie folgt erledigt: Genehmigt wird der Vorschlag des Kreisaußschusses über Abänderung des Verteilungsplans der Kreistagsabgeordneten (§ 568/69 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885).

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, Vorlage betr. Gewährung einer einmaligen außerordentlichen Familienunterstützung und Erhöhung der Familienunterstützung, wird beschlossen: diejenigen Familien, welche Reichs- und Kreisunterstützung beziehen, erhalten als einmalige außerordentliche Unterstützung zur Anschaffung von Wintervorräten eine Monatsrate der Kreisunterstützung; die übrigen, die Hälfte.

Der dritte Punkt betrifft die Ausgabe von Notgeld für den Obertaunuskreis. Mit Rücksicht darauf, daß der Bezirksverband für den Regierungsbezirk Notgeld gibt, nimmt der Kreistag von der Ausgabe Abstand.

Der letzte Beratungsgegenstand, die Zuwahl von drei Sachverständigen für die Kreiskommission zur Abschätzung von Grundstücken, Gebäuden, Materialien (§ 4, 14 und 29 des Kriegsleistungsgesetzes vom 13. 6. 1873) wird dahin erledigt, daß vier Sachverständige, darunter Architekt Schlottner, Bad Homburg, hinzugezogen werden.

* **Maßnahmen der städtischen Behörden.** Von berufener Stelle wird uns geschrieben: Für den Durchzug der von der Front zurückkehrenden Soldaten durch unser Stadt haben die städtischen Behörden die weitestgehenden Vorbereitungen getroffen, soweit dies in der gebotenen Eile möglich war. Die Unterbringung erfolgt in Kasernenquartieren (Schulen, Wirtshäusern usw.). Die Verpflegung in Form von Massenverpfügungen im Rathaus bzw. auf der Kurhausterrasse. Der Vaterländische Frauenverein hat für die Herstellung der Suppen seine Dienste in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Da die durchziehenden Krieger sich nach weiter nichts sehnen werden, als nach Stillung ihres Hungers und nach Ruhe, und da für beides in ausreichender Weise gesorgt ist, ist es ganz unnötig sich übertriebener Besorgnis hinzugeben, daß der Durchmarsch durch die hiesige Stadt besondere Gefahren für die hiesige Einwohnerschaft mit sich bringen werde. Für alle Fälle ist die Bildung einer Hilfswehr aus sämtlichen Einwohnern Homburgs unter 60 Jahren, welche militärisch ausgebildet sind, in die Wege geleitet. Diese Hilfswehr ist zur Unterstützung des Soldatenrates bestimmt, und wird nur in dem Falle in Wirksamkeit treten, daß der Soldatenrat einmal nicht imstande sein sollte, einer Bewegung Herr zu werden.

* **Steuermahnung.** Die rückständigen Steuern für das 3. Quartal 1918 (Oktober bis Dezember) sind, nach einer heftigen Veröffentlichung der Stadtkasse bis zum 20. ds. Mts. zu entrichten, andernfalls die kostenpflichtige Beitreibung vom 21. November ab beginnt. Diese Mahnung hat auch Gültigkeit für alle nachträglich veranlagten Steuern für das 2. und 3. Vierteljahr, von welchen der Steuerzettel bis zum 10. November 1918 zugestellt worden ist.

* **Mehr Fett, bezw. Margarine.** Der Magistrat ändert laut Anzeige seine gestrige Bekanntmachung über die Ausgabe von Lebensmitteln dahin ab, daß statt der angelieferten 50 Gramm Margarine 100 Gramm ausgegeben werden.

* **Schulbeginn in den höheren Lehranstalten.** Die Direktoren des Gymnasiums und der Realschule sowie des Lyzeums machen im Angeigentell bekannt, daß sich die Schüler und Schülerinnen am Montag morgen um 8 Uhr 20 (Vorschüler um 9 Uhr) mit ihren Büchern auf ihren Schulhöfen einzufinden haben.

* **Homburger Beamtenvereinigung.** Der Vorstand hat für heute abend um 8 Uhr sämtliche Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte, Angestellte und Lehrer (auch der im Ruhestand befindlichen) zu einer Versammlung im Saal zur „Goldenen Rose“ eingeladen. Die Tagesordnung ist aus der Anzeige zu ersehen.

* **Nur Nachrichtenpost an die Westfront.** Wegen augenblicklicher Bahnverhältnisse wird nach der Westfront nur Nachrichtenpost angenommen. Eine Päckchenversendung kann gegenwärtig nicht stattfinden.

* **Arbeit und Unterkunft für die heimkehrenden Krieger** müssen in erster Linie an jedem Orte beschafft werden. In Berlin ist bekanntlich ein Reichsamt für wirtschaftliche Demobilisierung zu diesem Zweck errichtet worden. Die Reichsregierung richtet an alle Arbeiter- und Soldatenräte im Lande die Bitte um Unterstützung dieser Zentralstelle. Ihre Arbeit ist für den Bestand unseres Volkslebens entscheidend. Die von der Zentralstelle eingerichteten Organe sind die Demobilisierungskommissionen in den Regierungsbezirken und die Demobilisierungsausschüsse in den Stadt- und Landkreisen. Die bisherigen Beschlagnahmen von Rohstoffen müssen zunächst bestehen bleiben. Neue Beschlagnahmen durch Arbeiter- u. Soldatenräte dürfen nicht stattfinden, sonst ist Verwirrung unvermeidlich und der Arbeiter kann nicht arbeiten. In der Landwirtschaft sind alle Besitzer verpflichtet und bereit, ihre früheren Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellten wieder aufzunehmen, ebenso in gewerblichen Betrieben, Industrie und Handwerk, soweit Rohstoffe und Betriebsmittel vorhanden sind. Wo die Aufnahme unmöglich ist, werden die Demobilisierungsorgane durch Notstandsarbeiten helfen. Wer arbeiten will, soll Arbeit und auskömmlichen Lohn erhalten. Für alle, die keinen Erwerb finden, wird der Staat sorgen, die nötigen Geldmittel werden zur Verfügung gestellt werden. Die Erwerbslosenfürsorge ist gesichert. Nur bei unge störter Arbeit der Demobilisierungsorgane kann es gelingen, allen heimkehrenden und in der Rüstungsindustrie nicht mehr zu beschäftigenden Arbeitern, Arbeiterinnen und Angestellten Arbeit zu schaffen.

Aus nah und Fern.

† **Aus Frankfurt a. M.** In dem Trubel der Revolutionsnacht vom 7. zum 8. November wurde aus den Stellungen der Bezirksfleischstelle, Grünestraße 20—24, zwei schwere Ochsen im Gesamtwert von mehr als 6000 Mark von unbekannten Tätern gestohlen. — Die Wohnung des Rentners Ober, Eschersheimer Landstraße 420, wurde von Dieben gründlich ausgeplündert. Große Mengen von Herren- und Damenwäsche, Kleidern, Uhren, Betten, große Bestände von Silberzeug, reiche Lebensmittelvorräte und eine wertvolle Münzensammlung fielen den Einbrechern, auf deren Ermittlung 2000 Mark Belohnung ausgesetzt wurden, in die Hände. — Zum erstenmal seit 80 Jahren dient die historische Paulskirche am nächsten Sonntag wieder einer Volkstundgebung, und zwar einer von dem Verband Frankfurter Frauenvereine und den sozialdemokratischen Frauen einberufenen Versammlung, in der sechs Redner und Rednerinnen über „Die Frauen und die politische Lage“ sprechen werden.

† **Vom Untermain, 15. Nov.** Die ungezählten Scharen polnischer und belgischer Arbeiter und Arbeiterinnen, die seit 1916 in den chemischen Fabriken Mainkur, Griesheim und Höchst beschäftigt waren, wurden dieser Tage in zahlreichen Sonderzügen in die Heimat abgeschoben.

† **Biebrich, 15. Nov.** Soldaten und Zivilisten plünderten auf dem Bahnhof Ost Eisenbahnwagen aus und raubten aus ihnen große Bestände von Bekleidungsstücken und Decken.

† **Oberlahnstein, 15. Nov.** Am Donnerstag stürzte ein von der Front kommendes Flugzeug auf der „Oberwart“ ab. Die drei Insassen sind tot.

Kurhaus-Konzerte.

Sonntag, den 17. November, nachmittags und abends Konzert der Künstlerkapelle Weidig, Frankfurt a. M.

Montag, den 18. Nov., nachmittags von 4—6 Uhr, Konzert. Dirigent: Herr Konzertmeister Kurt Wünsch. 1. Fagott vor!, Marsch (Eisenberg). 2. Ouvertüre Der Barbier von Sevilla (Rossini). 3. Intermezzo aus 1001 Nacht (Strauss). 4. Fantaste a. d. Oper Der Wildschütz (Lortzing). 5. Ouvertüre 10 Mädchen und kein Mann (Suppe). 6. Immer oder Nimmer, Walzer (Waldteufel). 7. Potpourri aus Jucharon (Kolko).

Aufruf!

Bildung einer Hilfswehr.

Alle Einwohner Homburgs, unter 60 Jahren, welche militärisch ausgebildet sind, werden hiermit zum Eintritt in die Hilfswehr aufgefordert, welche zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit gebildet werden soll. Die Einzeichnung erfolgt auf dem Einwohnermeldeamt im Rathaus — Zimmer Nr. 1 — Sonntag von 11 bis 12 und 3—4 Uhr, Montag während der Bürodienststunden.

Nähere Mitteilung über die Dienstverteilung und die Aufgaben werden demnächst erfolgen. Die Hilfswehr ist nur für Notfälle in Aussicht genommen, nämlich, wenn der Soldatenrat nicht imstande sein sollte, die öffentliche Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten.

Für die Inanspruchnahme der Dienste wird entsprechende Vergütung gewährt.

Bad Homburg v. d. H., den 16. November 1918.

Der Oberbürgermeister. Der Arbeiterrat. Der Soldatenrat.

Bekanntmachung.

Sämtliche

Reichs-Staats und Kommunalbeamten, Angestellten und Lehrer Homburgs v. d. Höhe

(auch die im Ruhestand befindlichen) werden zu einer Versammlung auf

hente Abend 8 Uhr

in den Saal des Gasthauses

Zur goldenen Rose

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Beamtenausschusses.
2. Beschlussfassung über die Wahl einer Vertretung im Arbeiterrat.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 16. November 1918.

Der Vorstand
der Homburger Beamtenvereinigung.

Aufruf!

An die hiesige Einwohnerschaft!

Für die aus dem Felde kommenden und zu Fuß hier durchmarschierenden Truppen ist sowohl was die Verpflegung als was die Einquartierung anlangt in ausreichender Weise gesorgt. Es liegt daher keinerlei Anlaß zu übertriebener Besorgnis vor. Kommt den nach Erdbildung vieler Strapazen müde und hungrig auf dem Wege nach der Heimat hier durchmarschierenden Soldaten freundlich entgegen und erleichtert ihnen ihr schweres Los, dann wird auch nicht zu besorgen sein, daß für die hiesige Einwohnerschaft Gefahren aus diesem Durchzuge erwachsen werden.

Bad Homburg v. d. H., den 16. November 1918.

**Der Oberbürgermeister. Der Arbeiterrat.
Der Soldatenrat.**

Öffentliche Steuermahnung.

Die rückständigen Steuern für das 3. Quartal 1918 (Oktober bis Dezember) sind bis 20. ds. Mts. zu entrichten, andernfalls die kostenpflichtige Beitreibung vom 21. 11. 18 ab erfolgt. Bei Befundung auf bargeldlosem Wege, welcher vorzuziehen ist, oder durch die Post, hat die Einfindung so rechtzeitig zu erfolgen (2 Tage vorher), daß der Betrag spätestens am 20. 11. 18 der Kasse zugeführt ist, widrigenfalls die Beitreibungskosten fällig werden und mit einzufinden sind.

Diese Mahnung ist auch gültig für alle nachträglich veranlagten Steuern für das 1. bis 3. Vierteljahr, von welchen der Steuerzettel bis zum 10. November 18 ausgestellt worden ist.

Bad Homburg v. d. H., den 15. November 1918.

Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Unsere Veröffentlichung von gestern wird dahin abgeändert, daß anstatt 50 Gramm Margarine 100 Gramm ausgegeben werden.

Bad Homburg, den 16. November 1918.

**Der Magistrat.
Lebensmittelversorgung.**

Alle Einwohner

welche glauben, infolge der Benutzung ihrer Grundstücke, Gebäude und Räume durch die Vorkommandos des Großen Hauptquartiers zu Ansprüchen auf Grund des Kriegsteilnahmegesetzes berechtigt zu sein, werden hiermit aufgefordert, solche Ansprüche bis zum 1. Dezember ds. Jrs. bei unterfertigter Stelle schriftlich geltend zu machen.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 16. November 1918.

**Magistrat
(Bauverwaltung.)**

Sämtliche nicht mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigten Fuhrwerksbesitzer werden dringend ersucht, sich im Laufe der nächsten Woche der Ortskohlenstelle zur

Abfuhr von Kohlen und Rots

zur Verfügung zu stellen.

Nähere Auskunft über Bezahlung und Abladestellen wird bereitwilligst erteilt.

Ortskohlenstelle.

Bahnhofswirtschaft.

Angenehm behagliches Familienlokal. Fürstenberger, Münchner und Frankfurter Bier. Vorzüglicher Ausschankwein im Anstich. — Kaffee.

**W. Lind,
Bahnhofstestaurateur.**

Frachtbriefe (kleines Format)

mit und ohne Firma-Eindruck in der Geschäftsstelle der Kreis-Zeitung erhältlich.

Verantwortlicher Schriftleiter August H. 270, Bad Homburg v. d. H.

Druck und Verlag der Buchdruckerei G. J. Schilf Sohn. Inhaber E. Kreudenwong.

Die Schüler des Gymnasiums und der Realschule sowie die Schülerinnen des Lyzeums haben sich Montag Morgen 8²⁰ auf ihren Schulhöfen mit ihren Büchern einzufinden, Vorschüler um 9 Uhr.

Die Direktoren:

Blümlein und Schönmann.

Pflasterarbeiten

zu vergeben. Steine und Sand vorhanden.

Ignatz Berger,

Oberursel i. T., Hohemarkstraße 48.

Bekanntmachung

aus dem Handelsregister.

Firma Schäfer & Schmidt, Friedrichsdorf i. T. Unter dieser Firma betreiben der Leonhard Schäfer und der Karl Wilhelm Schmidt in Friedrichsdorf eine offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am 1. Oktober 1918 begonnen.

Bad Homburg v. d. H.,

12. November 1918.

Rgl. Amtsgericht.

Im Hauschlachten

empfiehlt sich

Franz Gemmig.

Gesucht

ein besseres zuverlässiges

Mädchen

für Küche und Hausarbeit. Gute Zeugnisse erforderlich. Anmeldungen zwischen 9 u. 11 vormittags und 2 u. 4 Uhr nachmittags.

Frau Inspektor Zimmermann
Guisenstraße 109.

Fräulein

20 Jahre alt, sucht in besserem Hause den Haushalt und gute Umgangsformen zu erlernen. Bedingung: Familienanschluß, gute und liebevolle Behandlung.

Offerten: **A. Zingel**, Postsekretär, Höchst (Main).

Ein dunkelbraunes

Pferd

1,45 mtr. hoch, weil überzählig zu verkaufen.

Fritz Scheller Söhne.

Prima

Einlegschweine

zu verkaufen.

Heinrich Weil, Obergasse 5.

Hausardenwohnung

mit Gas, elektr. Licht und Wajre zu vermieten

Mühlberg 9, Sinterhaus.

Gummi-Sohlen

bester Ersatz für Leder.

Silz-Aufnah-Sohlen

empfiehlt

Heinrich Schilling.

Sainganasse.

Crinipf-Leim

für alle Industriezwecke. Holz, Pappe, Linoleum Bfd. 1,25. Schlägt nicht durch.

Beste Empfehlungen erstklassiger Kundschaft. Groß- u. Kleinverkauf.

Elisabethenstr. 121



Pferde- mehgerei

**Philipp Jamb
Oberursel,
Telefon 142**

kauft Schlachtpferde zu den höchsten Preisen. Nachschaltungen werden mit eigenem Fuhrwerk sofort abgeholt.

Küchenschürzen

(Gekaufte hübsche dunkle Muster; gepunktet und gestreift)

gewöhnlich weit & Std. 6.75 M.

extra weit & Std. 9.80 M.

mit Träger & Std. 10.80 M.

versendet pr. Nachn., so lange Vorrat reicht.

Verband **W. Plath, Hrehoe i. V.**

(vorm. H. Meesen Bw.)

Gottesdienst-Ordnung der Marienkirche.

Gottesdienstordnung vom 17. bis 23. November

26. Sonntag nach Pfingsten.

6 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.

1/2 7, 8 u. 1/2 12 Uhr hl. Messen, die um 8 Uhr mit Predigt.

9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt und fast. Segen.

2 Uhr Sakramentalische Bruderschaftsbande mit Segen.

4 1/2 Uhr Notburgverein.

8 Uhr Armenseelenandacht.

8 1/2 Uhr Junglingsverein.

An Wochentagen ist um 1/2 7 u. 1/2 8 Uhr hl. Messe.

Mittwoch und Freitag Abend Kriegsbande.

Samstag Abend 8 Uhr Salve.

Gelegenheit zur hl. Beichte ist morgen vor der 2. hl. Messe und Samstag Nachmittags von 3 Uhr an.